

E. a) Neuerscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt

(Seiten 122 – 134)

A. Besprechungen

01) Kalender 2021

- a) Preußen. Farbbildkalender 2021. Selent. Orion-Heimreiter-Verlag.
ISBN 978-3-89093-771-7. Euro 13,80.

(Der Kalender ist beim Verlag vergriffen!)

- b) Das Land an der unteren Weichsel/Dolina Dolnej Wisły. Westpreußen-Kalender 2021.
Bildauswahl/Wybór zdjęć Ursula Enke. Texte/Teksty: Erik Fischer. Übersetzung ins
Polnische/Tłumaczenie na język polski: Joanna Szkolcka. Grafik/Opracowanie graficzne:
Mediengestaltung Kohlhaas.-
Herausgeberin: Westpreußische Gesellschaft [Landsmannschaft Westpreußen e. V.].
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck. www.der-westpreusse.de/kalender2021.
Format A4 € 10,80; Format A3 Euro 19,80. (jeweils inkl. MwSt., Porto und Verpackung).



Günter Hagenau, Detmold:

Alle Jahre wieder neu – Unsere Kalender

Eine alte Redensart sagt: „Wer meint, ohne Kalender auszukommen, ist nicht von dieser Welt!“

Wir brauchen sie, die Kalender. Sie helfen uns, unseren Tagesablauf zu strukturieren. Mit jedem Termin, den wir eintragen, gestehen wir uns ein, daß unser Gedächtnis nicht alles nachhalten kann, worauf wir uns festlegen, und was wir nicht verpassen wollen. Sie helfen uns aber auch, uns in der Zeit zu orientieren, die uns jeder neue Tag bringt, und auch größere Zeiträume zu überblicken. Das sind dann Kalender für jeden Tag, Wochen-, Monats- und Jahreskalender. Wie wichtig diese Termin-Erinnerungen sind, zeigt uns schon der später von Julius Caesar auf die auch jetzt noch geltende Jahreseinteilung gebrachte altrömische Kalender, in den die Zinstermine eingetragen wurden, und der auch die Gedenk- und Festtage der Kirche anzeigte.

Was läge näher, als diese Kalenderblätter auch noch für andere Informationen zu nutzen oder mit hübschen Bildern ansehnlich zu machen. Das sind die Abreißkalender mit ihren Sinnsprüchen, Küchenrezepten, Wettervorhersagen oder Tipps für kleine Reparaturen im Haushalt ebenso, wie die Monatskalender mit Bildern aus der eigenen Lebenswelt, historischen Personen oder Sehenswürdigkeiten.

Und so haben wir auch zu Beginn dieses Jahres wieder **zwei Kalenderwerke** vor uns, die sich beide, wenn auch auf unterschiedliche Weise, dem gleichen Thema widmen: **Preußen**.

Der Im Orion-Heimreiter-Verlag in Selent erschienene Kalender Preußen tritt uns in der vertrauten Form eines Monatskalenders als Wandkalender entgegen. Er weist die Einteilung des einzelnen Blattes mit dem für einen Wandkalender nötigen gut lesbaren Kalendarium auf, dem die schmückenden Bilder mit beschreibenden Texten hinzugefügt sind. Er ist auch dabei geblieben, für die Illustration des Kalenderthemas neben einigen sächlichen Darstellungen repräsentative Personen auszuwählen.

Personen fehlen dem von der Westpreußischen Gesellschaft in Münster-Wolbeck herausgegebenen Kalender ganz. Es ist auch kein richtiger Kalender, wenngleich auch er als Wandkalender eingerichtet ist. Das Kalendarium ist in einer Reihe von dünnen und nur aus großer Nähe lesbarer Zahlen auf die untere Blattkante gedruckt, man könnte sagen, geklemmt, und verschwindet auf vielen Blättern in den Einzelheiten des das ganze Blatt beherrschenden Bildes. Damit verliert das Werk seinen Zweck als Kalender. Es ist zu einem reinen Bilderbuch geraten.

Die Auswahl der für die Kalender verwendeten Bilder kann nicht kritisiert werden. Beide Herausgeber werden sich dem Thema Preußen auch in den nächsten Jahren noch widmen, und so geht die Zusammenstellung eines einzelnen Jahrgangs über seine Grenzen hinaus. Sie muß für jeden Jahrgang neu stimmig gemacht werden.

Die Auswahl läßt jedoch einiges von der Intention erkennen, die den Herausgeber bestimmt. Es muß auffallen, wenn im Westpreußen-Kalender der Blick nach der ersten Begeisterung für die mit der Drohnen-Fotografiertechnik gewonnenen neuen Perspektiven auf den für Westpreußen untypischen bewaldeten Dünenhügel der Kamelhöhe auf der Frischen Nehrung gelenkt wird. Er befindet sich in der Gesellschaft einiger weiterer Bilder von Landschaftsschönheiten (Putziger Wiek, Radaunensee mit Stendsitz, die Waldlandschaft hinter dem Dom zu Oliva), und läßt erahnen, was mit der in der vom Herausgeber ebenfalls unterhaltenen Zeitschrift „Der Westpreuße“ untertitelten „Begegnung mit einer europäischen Kulturregion“ gemeint ist. Da können die beiden schon in der Ordenszeit errichteten Vorzeigeobjekte aus dem UNESCO Welterbe Marienburg und Thorn nicht fehlen. Beide Orte liegen im Schutze der großen Wasserflächen von Weichsel und Nogat, aber bei der Marienburg wird diese strategische Positionierung durch die mit der Drohnen-Fotografiertechnik gewonnene Aufnahme besonders deutlich.

Diese Aufnahmetechnik verschafft uns nicht nur auch einen Einblick in das Innere der breit gegliederten Burganlage und auf die dahinter liegende Stadt, was dem Betrachter aus der „Zu-Fuß-Sicht“ bisher so nicht zugänglich war, sie eröffnet auch bei einigen anderen Kalenderbildern neue Perspektiven. Wem wäre der mächtige Bau der Marienkirche inmitten der Häuserzeilen der Danziger Straßenzüge und Gassen nicht geläufig, oder der dagegen schon fast zierlich wirkende hochaufragende Rathausturm? Aber aus der Höhe aufgenommen wirken die diese Bauwerke umgebenden Häuser wie aus einem Baukasten genommene und lose hingewürfelte Spielzeuge, die nichts von dem würdevollen Glanz der alten und für Danzig typischen Gassen erwarten lassen.

Auch bei dem Bild der Domanlage in Oliva werden wir von der Sicht auf ein Gebäudearrangement überrascht, die vermuten läßt, der Kalender sei überhaupt darauf angelegt, zusammen mit einigen weiteren, ähnlich aufgenommenen Bildern zu zeigen, was wir mit der neuen Aufnahmetechnik an ungewohnten Eindrücken gewinnen können. Das malerisch beidseits der Radaune gelegene kaschubische Dorf Stendsitz, die aus dem morgendlichen Dunst auftauchende Kreisstadt Deutsch Krone, und die Altstadt von Mewe mit der mit einem spätgotischen Turm geschmückten Pfarrkirche St. Nikolaus, der mächtigen Deutschordensburg, und der Weichsel im Hintergrund, sind ein Beispiel dafür.

Nach dem auf dem Aprilblatt des Kalenders angekündigten Rolandbrunnen suchen wir vergeblich. Das abgebildete Detail der Verzierung einer der Brunnenschalen kann dem Gesamtbild des Brunnens nicht zugeordnet werden. Es hat mit seinen neoromanischen Stilelementen auch keine Beziehung zu dem, was die frühe ordenszeitliche Bischofsstadt Riesenburg ausgemacht hat. Sie liegt vielmehr bei den Romanischen Häusern aus der Umgebung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, wo der Brunnen seit 1900 seinen Platz hatte, bis er dort 1928 wegen der Aufräumarbeiten um die Kirche herum abgängig war und von der Stadt Riesenburg aufgekauft wurde.

Der mit ins Bild genommene ordenszeitliche Turm der Bischofskirche ist immer noch ein für die Silhouette der Stadt typisches Merkmal und das einzige Bauwerk, das noch an die damalige Bischofsstadt erinnert. Beherrschend für das Stadtbild und den Marktplatz als seinen Mittelpunkt ist aber der hier nicht abgebildete und nach vielen Ramponaden in der Zeit des Kriegsendes 1945 inzwischen vollständig wieder hergerichtete Rolandbrunnen vor der Kulisse der auf den Grundmauerresten der alten Bischofsburg neu errichteten modernen Wohn- und Geschäftsbauten.

Die Kalenderbilder von Gollub, Odry, Kreis Konitz, und Kasparus im Kreis Preußisch Stargard spannen noch einmal einen Bogen vom südlichsten zum links der Weichsel fast nördlichsten Punkt Westpreußens und müssen nicht besonders kommentiert werden. Von der Burg Gollub, die mit den inzwischen auch anderswo beliebten Ritterspielen vorgestellt wird, fällt das Gelände steil zum Grenzfluß Drewenz und zur Stadt Gollub ab. Die Steinkreise von Odry stehen für eines der größten Gräberfelder aus der Siedlungszeit der Goten, und die katholische Kirche in Kasparus führt zu einer der mit noch gut 150 Gemeindegliedern kleinsten Pfarrgemeinde Polens. Das, und die Erinnerung an die diesen Ort durch die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts begleitenden Konflikte zwischen Deutschen und Polen, hat der hübschen, klinkerausgefachten Fachwerkskirche aber keinen Abbruch getan. Sie ist jüngst noch gründlich renoviert worden und wird von Touristen gern als Fotomotiv benutzt.

Die Bilder im Preußenkalender gehören ebenfalls zu Reizthemen. Dazu muß nicht erst Albrecht von Roon neben Bismarck gestellt werden, seinen Kriegsminister. Bismarck hatte seine große Stunde bei der Kaiserproklamation von 1871, dem äußeren Zeichen der Reichseinheit, für die er hinter den Kulissen die politischen Voraussetzungen geschaffen hatte. Auf dem ihm gewidmeten und den Preußenkalender eröffnenden Gemälde steht er dann auch an der Spitze der deutschen Fürsten, Militärs und Abgeordneten des Norddeutschen Bundes. Aber es mußte auch noch der Schlußpunkt hinter den Deutsch-Französischen Krieg gesetzt werden. Den Friedensvertrag hat Bismarck mit einer goldenen Feder unterzeichnet, die heute noch im Bismarckmuseum in Friedrichsruh besichtigt werden kann und ebenfalls einen Platz auf einem der Blätter des Preußenkalenders gefunden hat.

Für die gereizte Aufmerksamkeit sorgt das an das Ende des Kalenders gestellte Bild von Kaiser Wilhelm II. in der Prachtuniform eines Generalfeldmarschalls. Der im Text hinzugefügte Hinweis, er habe sich seit Kriegsausbruch 1914 öffentlich nur noch in der Felduniform gezeigt und sich als erster Soldat des Reiches bezeichnet, mildert diesen Eindruck nicht, sondern zeigt erst recht, wie sehr damals ein kluger oberster Generalfeldmarschall und Stratege nötig gewesen wäre. Die Geschichte des Reiches ist über ihn hinweg gegangen, und Preußen hat in anderen Händen ein anderes Gesicht bekommen.

Sympathie weckt das Kalenderblatt mit dem Bild der Königin Sophie Dorothea, die vor der Sparsamkeit ihres als Soldatenkönig bekannt gewordenen Mannes König Friedrich Wilhelm I. in die kulturelle Eigenständigkeit flüchtete und dort auch den Kronprinzen, später Friedrich II., den Großen, in ihre Obhut nahm.

In diese Reihe können wir auch Antonie Pesne stellen, dessen Selbstporträt in den Preußenkalender eingestellt worden ist. Er gehört nicht zu den Hohenzollern. Mit ihm kommt der Kalender, der einen großen Bogen über diese Dynastie spannt, auf König Friedrich I., der ihn 1710 als Preußischen Hofmaler in seinen Hofstaat berief und ihn 1722 zum Direktor der von ihm in seiner Krönungszeit gegründete Berliner Kunstakademie werden ließ. Mit Pesne wird aber auch an die Rheinsberger Zeit des kunstsinnigen jungen Kronprinzen Friedrich angeknüpft, der ihm in den Jahren 1736 – 1740 die Möglichkeit bot, in schneller Folge zahlreiche Porträts bekannter Persönlichkeiten zu malen und zu zeigen, daß er auch die auch handwerklich anspruchsvolle Kunst der Freskenmalerei beherrschte. Aus seiner Hand entstanden dort einige Deckenfresken zu allegorischen Themen. So hat Pesne drei preußischen Königen gedient. Er starb 1757 und wurde in der Gruft des Deutschen Domes auf dem Gendarmenmarkt in Berlin beigesetzt (Anlage dort bis 1881 vorhanden).

Die für die Krönung des Kurfürsten Friedrich III. zum König Friedrich I. in Preußen geschaffene Krönungszeremonie ist einmalig geblieben, wie auch der damals eingerichtete Hofstaat den Regierungsantritt des Thronfolgers Friedrich Wilhelm I. nicht überstanden hat.

Das Gefühl für die integrierende Kraft eines ansehnlichen Königshauses ist jedoch nicht verloren gegangen. Ein erstes Zeichen dafür war die mit der Krönung König Wilhelms I. am 18. Oktober 1861 verbundene Stiftung des Königlichen Kronenordens, der ebenfalls einen Platz im Preußenkalender gefunden hat. Bei diesem Orden ist es nicht auf die wegen der Einteilung in mehrere Klassen weit ausgreifenden Strahlen angekommen, sondern auf die seinen Mittelpunkt bildende Krone. Sie ist ohne Abweichung der Krone nachgebildet, die für die Krönung des Kurfürsten Friedrich III. zum König Friedrich I. in Preußen geschaffen worden ist und weit über die Formprinzipien üblicher Kronen dieses Ranges hinaus ging.

Von diesem Rückgriff auf die mit der damaligen Krönung und Rangerhöhung ausgedrückte Repräsentation zieht sich so etwas wie ein goldener Faden zu der auf dem ersten Blatt des Preußen-Kalenders wiedergegebenen Kaiserproklamation im Schloß Versailles von 1871. Sie war ungeachtet der noch nicht abgeschlossenen militärischen Auseinandersetzungen im Deutsch-Französischen Krieg auf das Datum der Krönung 1701, den 28. Januar, gelegt worden, so daß die Begründung des Königreichs Preußen in die Kaiserproklamation mit eingeschlossen war.

Das Bismarck gewidmete Gemälde dieses Staatsaktes ist an den Anfang des Preußenkalenders gestellt worden.

Es wurde aber auch sonst keine Gelegenheit ausgelassen, die Hierarchie der preußischen Herrscher und Könige aus dem Hause Hohenzollern einen repräsentativen Platz zu verschaffen. Dazu gehört auch der Marmorobelisk auf dem Alten Markt in Potsdam. Mit seiner imposanten Höhe von 25 Metern kennzeichnet er zwar den gemeinsamen Schnittpunkt aller Spiegelachsen des barocken Vorgängers der Nikolaikirche, des Alten Rathauses und des Palastes Barberini, in ihn eingelassen sind aber auch Plaketten der Porträts der preußischen Herrscher Friedrich Wilhelm, Friedrich I., Friedrich Wilhelm I., und Friedrich II.

Die Referenz an den Großen Friedrich hat einen weiteren Bezug und rechtfertigt umso mehr den Platz des Obeliskens im Preußenkalender, als er auf den Architekten und Landschaftsgestalters Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff zurückgeht, der auch das Schloß Sanssouci gebaut hat. Damit nicht genug, hat auch das Bild des Breslauer Rathauses einen Platz im Preußenkalender gefunden. Es wurde, zum ersten Mal schon 1299 urkundlich erwähnt, bis ins 18. Jahrhundert, als Schlesien nach drei Kriegen an Preußen fiel, immer wieder erweitert. Das waren die Kriege Friedrichs des Großen, zu denen auch der Siebenjährige Krieg gehört.

Die Reihe der Hohenzollernschen Herrscher Preußens wird erst mit der Aufnahme der Humboldtskulptur in den Preußenkalender verlassen und, nach einem Ausflug zum Brunnen an den Römischen Bädern im Park von Sanssouci, mit dem Bild der Tafel am Wohnhaus von Agnes Miegel in Königsberg/Pr. gekrönt.

Ihre Vorfahren gehörten keiner Herrscherdynastie an und waren auch keine Preußen. Sie stammten mütterlicherseits aus dem Salzburger Land und waren 1732 von König Friedrich Wilhelm I. nach Ostpreußen gerufen worden. Das Land war von der letzten großen Pest entvölkert und sollte wieder unter den Pflug genommen werden.

Auch hier gilt der Grundsatz, daß die Auswahl der Bilder für die Illustration eines Kalenderblattes nicht kritisiert werden kann, aber eben auch, daß sie etwas von der Intention des Herausgebers für das Leitthema Preußen erkennen lassen kann. Sicher ist die Aufnahme der Agnes-Miegel-Erinnerungstafel keine Verlegenheitslösung gewesen. Die Oberzeile „*Und dass Du Königsberg nicht sterblich bist*“ aus einem ihrer Werke hat mit der Heimatstadt der Dichterin Ostpreußen ins Blickfeld gerückt, dem am längsten noch erhalten gebliebenen Teil Preußens, von dem sich selbst die russische Herrschaft distanziert hat, als sie die von ihr geschaffene und 1992 am Miegel-Haus angebrachte Tafel 2015 wieder entfernte. So ist der Kalender nicht nur ein Plädoyer für die preußische Dynastie der Hohenzollern, sondern auch eines für das inzwischen von seiner Staatlichkeit gelöste Preußen.

Einen versöhnlichen Abschluß der Betrachtung des Preußen-Kalenders ermöglicht das dem Oktoberblatt hinzugefügte Bild der Skulptur Wilhelms von Humboldt. Sie steht vor dem Hauptgebäude der von ihm initiierten und wohl auch gegründeten Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin und erinnert an die beiden großen Bereiche seines Schaffens: Die Neuorganisation des Bildungswesens im Zuge der preußischen Reformen nach der Niederlage gegen Napoleon, sowie das von ihm geformte und nach ihm benannte Bildungsideal, das zum Vorbild in ganz Deutschland wurde.

Der zweite Bereich lag im Politischen in der Zeit des tiefsten Falls seines Landes.

Preußen hatte im Tilsiter Frieden die Hälfte seines Territoriums verloren und erdrückende Reparationsauflagen hinnehmen müssen. Als preußischer Minister war er Bevollmächtigter

für den Weg zur Erhebung in den Befreiungskriegen, förderte den Beitritt Österreichs zur preußisch-russischen Allianz gegen Napoleon, und vertrat Preußen in den Verhandlungen des Wiener Kongresses.

Wissenschaftler, Schriftsteller, Minister und Diplomat – das Wirken dieses Mannes ermöglicht einen tieferen Einblick in die Geschichte Preußens als manche Einzelheit über Herrscher, Könige und Schicksale.

Das Los von Kalendern ist es, daß sie nach Ablauf ihres Jahrgangs vom Nagel genommen werden, an dem dann der neue Jahrgang hängt.

Ob Liebhaber noch dieses oder jenes Blatt herauslösen und aufbewahren, hängt davon ab, wie sorgfältig der Kalender gemacht ist und ob seine Texte authentisch sind. Oben durchgerändelte Bilder und Texte mit roten Fragezeichen am Rande haben da eine geringe Chance.

Das Thema Preußen wird auch morgen noch sein eigenes Gewicht haben, und das Wort von Christopher Clark, der sein Buch „Preußen, Aufstieg und Niedergang 1600 – 1947“ mit dem Satz abschloß „...und am Ende war nur noch Brandenburg“, hat auch keinen langen Bestand gehabt. Noch im selben Jahr der Herausgabe des Buches 2007 wurde ihm vom Historischen Kolleg in München der mit 30.000 € dotierte renommierte Preis verliehen, der die bedeutendste Historikerauszeichnung ist, und in den einschlägigen Feuilletons als „Ein Paukenschlag für Preußen“ kommentiert wurde.

Kalender mit dem Thema oder für Preußen werden sich auch an dieser Reaktion messen lassen müssen.

Günter Hagenau, Im Januar 2021

02) Rezensionen von Dr. H. Weinert, Kulturreferent der Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e.V., Berlin-Brandenburg:

**a) Preußen. Farbbildkalender 2021. Selent. Orion-Heimreiter-Verlag.
ISBN 978-3-89093-771-7. Euro 13, 80.**

(Der Kalender ist beim Verlag vergriffen!)

Wer das hohe Niveau der „Preußen-Kalender früherer Jahre kennt, nimmt mit gespannter Erwartung den Kalender 2021 zur Hand. Auch der neue Kalender präsentiert Bauwerke, Persönlichkeiten, Geschehnisse in gekonnter Manier aus Preußens großer Zeit. Das jeweilige Motiv wird mit kurzen, sachkundigen Texten in den historischen Zusammenhang gestellt.

Schon das Deckblatt mit der preußischen Festung Ehrenbreitstein (gegenüber der Moselmündung in den Rhein), die aus einem ungewöhnlichen Blickwinkel dargestellt ist,

weckt Neugierde auf preußische Geschichte. Schließlich war die Festung mit rein preußischer Besetzung in den Schutzring der fünf Bundesfestungen mit gemischter preußisch/österreichischer Besetzung eingebettet, der nach den Befreiungskriegen (1813) vom Deutschen Bund geschaffen wurde, um gegen weitere Überfälle Frankreichs gewappnet zu sein.

Nun, betrachten wir die Monatsblätter:

Das Januarbild zeigt die Situation am 18. Januar 1871, vor 150 Jahren, die der neue Kaiser Wilhelm I. selbst beschrieb: „...nach der Proklamation durch Bismarck brachte [Großherzog, *Anm. H. W.*] Fritz von Baden das erste Hoch (siehe erhobene Hand rechts neben dem Kaiser) mit dem neuen Titel aus, was von der ganzen Versammlung langtönend wiederhallte! Ein ergreifender Moment...“ Das Zitat wäre im Kalender eine Bereicherung.

(Übrigens: Hatten nicht schon 1849 die demokratischen Paulskirchen-Vertreter dessen zwei Jahre älteren Bruder Friedrich-Wilhelm IV – dem Wunsch der Deutschen gemäß – die Kaiserwürde angetragen?)

Das Februarbild zeigt den Obelisk auf dem Alten Markt in Potsdam mit den wieder eingelassenen Medaillons (in DDR-Zeit entfernt). Hilfreich wäre ein Hinweis bei den abgebildeten Porträts auf bekannte Benennungen (evtl. in Klammern): Friedrich Wilhelm (Der Große Kurfürst), Friedrich I. (erster König in Preußen), Friedrich Wilhelm I. (Soldatenkönig), Friedrich II. (Friedrich der Große). Das Alte Rathaus wird zwar im Text erwähnt, aber ein Verweis („hinter dem Obelisk“) fehlt.

Die Bilder für März und Juli: geben vom Hofmaler Pesne geschaffene

Porträts wieder, die schon an den Drucker hohe Anforderungen stellen. Neben der perfekten Beherrschung der Maltechnik ist auch eine innere Ruhe gepaart mit Freude am Schaffen nötig, um bei der Porträtmalerei feinste Nuancen auf hohem Niveau lebensnah darzustellen. Offenbar sah Pesne seine künstlerischen Möglichkeiten am preußischen Hof (wohin er mit 27 Jahren kam) unter dem prachtliebenden Preußenkönig Friedrich I. wesentlich zukunftssicherer als am französischen Hof. Er wurde aus Überzeugung Preuße, wie viele Franzosen.

Zum April wird aus der schlesischen Hauptstadt Breslau das Rathaus mit dem Renaissancegiebel auf der Ostseite als markantes Gebäude vorgestellt. Für den Geschichtsinteressierten könnte ein Hinweis auf die „dritte preußische Residenz“ (nach Berlin und Potsdam) die Bedeutung der Stadt erkennen lassen, und eine Erinnerung an die Eröffnung des ältesten deutschen Ratskellers 1303 im neu entstehenden Rathaus würde frühe Bürgernähe aufzeigen.

Zur „Goldenen Feder“ auf dem Mai-Blatt drängt sich die Frage auf: Gehört dieser Schreibstift nicht in das Deutsche Historische Museum? Auf jeden Fall Dank an den Herausgeber für das selten gezeigte „Friedensstück“.

Offenbar angemessen zum Sommerbeginn im Juni präsentiert der Verlag den Flunderbrunnen in Potsdam. Da sage einer, in Preußen wurde kein Humor gepflegt.

August: Daß es in Preußen neben dem Roten Adlerorden einen zweiten Orden (Königlicher Kronenorden) als „allgemeinen Verdienstorden“ gab, ist weithin unbekannt. Ein guter „Griff in die Geschichtstruhe“.

Anton von Werners Historienbilder – z.B. Kaiserproklamation (Januar) und „Arbeitsbesprechung“ Bismarck/Roon (September) – lassen preußische/deutsche Geschichte regelrecht miterleben. Die Bilder sind geschickt komponiert und bis in Einzelheiten wirklichkeitsgetreu, sodaß im Rückblick die Geschehnisse zur Zeit der Bildentstehung erkennbar werden, ohne sich von sogenannten Zeiterklärern in die Irre führen zu lassen.

Oktober: Bildhauer Otto zeigt Wilhelm von Humboldt in sitzender Pose nachsinnend mit aufgeschlagenem Buch. Die Skulptur ist ein Beweis, daß es in Deutschland eine Zeit gab, in der Künstler in der Lage waren, Menschen (und Tiere) naturgemäß darzustellen. Sogenannte „moderne Skulpturen“ wären bei Otto allenfalls als „grob zubehauen“ durchgegangen.

Mit Wilhelm von Humboldt erinnert der Herausgeber an eine Persönlichkeit, die – nach der Niederlage gegen Napoleon – das Bildungswesen durch Neuordnung auf einen in ganz Europa sonst nirgendwo erreichten Bildungsstand brachte, der bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts anhielt und danach durch Vermassung mehr und mehr bergab fiel.

November: Der Preußenkalender entreißt seit Jahren viele Einzelheiten preußischer Geschichte der Vergessenheit – wie die Herkunft der Vorfahren der Dichterin Agnes Miegel („Mutter Ostpreußens“) aus dem Salzburgischen. (In Ostpreußen wurden übrigens viele Salzburger, die als protestantische Ketzer ihre ursprüngliche Heimat verlassen mußten, vom Preußenkönig angesiedelt.) Leider ist das Gesicht von Agnes Miegel auf der Gedenktafel in ihrem Geburtsort Königsberg zu einer ungünstigen Tageszeit fotografiert. Ein Lichteinfall von links würde ihr schönes grüblerisches Gesicht deutlicher hervorheben.

Das Dezemberbild zeigt das deutsche Staatsoberhaupt Kaiser Wilhelm II. in voller Würde, was auf dem Gemälde von Max Fleck detailgetreu zum Ausdruck kommt. Daß das Bild des volksnahen Kaisers von Geschichtsmanipulatoren in Medien und Politik vielfach besudelt wird, während gekrönte Häupter im Ausland – auch heute noch – geradezu mit Lobhudeleien überschüttet werden (man denke nur an das englische Königshaus, das einem Land vorsteht, das zwei Weltkriege in Szene setzte), ist ein weiterer Beweis für den Niedergang der Geschichtswissenschaft in Deutschland, wo Geschichte durch Geschichten verdrängt und das Geschichtsbuch als „Umerzieher“ benutzt wird.

Der Verlag präsentiert Kaiser Wilhelm II, 25 Jahre Friedenskaiser, der als einziger Vertreter der großen Mächte in Europa 1914 alles versuchte, einen großen Krieg zu vermeiden. Nachdem dieser ausgebrochen war, stellte er sich – wie seine Vorfahren Friedrich II und Wilhelm I – als Staatsoberhaupt in Uniform neben die deutschen Soldaten. (Übrigens: Wer weiß noch, daß bereits 1913 – also vor Kriegsbeginn – 70 % der amerikanischen Waffenproduktion an England und Frankreich gingen?)

Fassen wir zusammen:

Für Betrachter ist es ein Genuß, diesen Kalender als Begleiter auf dem preußischen Geschichtsweg zu haben.

Ein Dankeschön an die Kalendermacher, denen wieder ein großer Wurf gelungen ist.

- b) Das Land an der unteren Weichsel/Dolina Dolnej Wisły. Westpreußen-Kalender 2021.
Bildauswahl/Wybór zdjęć Ursula Enke. Texte/Teksty: Erik Fischer. Übersetzung ins
Polnische/Tłumaczenie na język polski: Joanna Szkolcka. Grafik/Opracowanie graficzne:
Mediengestaltung Kohlhaas.-
Herausgeberin: Westpreußische Gesellschaft [/Landsmannschaft Westpreußen e. V.].
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck. www.der-westpreusse.de/kalender2021.
Format A4 € 10,80; Format A3 Euro 19,80. (jeweils inkl. MwSt., Porto und Verpackung).

Wer durch verwandtschaftliche, freundschaftliche Beziehungen – oder schlichtweg persönliches/geschichtliches Interesse-Kontakte zu Westpreußen hat, wird einen gut gemachten Bildkalender über dieses Land mit großer Aufmerksamkeit zur Hand nehmen. Auch als Werbemittel könnte es Wirkung zeigen, wenn er nicht bloß als Bild-Hingucker dient - ja wenn ... Aber da fängt das Problem für einen Außenstehenden oder Nachwachsenden an: Die im Vorblatt abgebildete Westpreußen-Karte läßt den Leser der Monatstexte mit geographischen Benennungen häufig hilflos zurück. Wo liegt das „Putziger Wiek“ (Was ist das?), Hela, Großendorf (Januar), wo „Kaschubische Schweiz“, Radaune, Karthaus (Mai), wo Konitz, die „Tucheler Heide“ (August), wo „Frische Nehrung“, Haff, Kahlberg (Oktober)? Ein Student, der mir eine so oberflächliche Arbeit abgegeben hätte, hätte nie ein Testat erhalten.

Im übrigen Text scheint polnische Hand fleißig mitgeschrieben zu haben, was man an seltsamer „Überbetonung“ u.U. Erfinden bzw. Weglassen bestimmter geschichtlicher Vorgänge relativ schnell erkennen kann – schließlich läßt sich gerade in polnischen Medien leicht verfolgen, wie stolz Polen auf ihre kolportierte Geschichtsmanipulation sind und Deutsche über den Tische ziehen..

So wird das Blatt Februar auf das Glockenspiel im Turm des Rechtstädtischen Rathauses verwiesen; doch wo bleibt der Hinweis auf die gespielte Melodie des antideutschen Hetzliedes (Rota)?

Die Marienburg-Beschreibung (März) ist geradezu armselig. So fehlt der Hinweis auf den größten Profanbau Europas aus Deutscher Ordenszeit, in dem sich Macht, Geist, Zucht, Größe des Deutschen Ordens sinnbildhaft verkörperten, wie in keinem anderen preußischen Baudenkmal. In der Bauzeit 1274 bis Ende 14. Jh.s wurde das hervorragendste Denkmal weltlicher Baukunst des deutschen Mittelalters geschaffen; folglich Sitz des Ordens-Hochmeisters. Außerdem war es wichtigster Stützpunkt für den Wasserweg Thorn – Danzig.

Laienfrage: Was ist ein Dansker? Übrigens: Der Ort - neben der Marienburg - stimmte 1920 mit 99 v.H. Stimmen für Deutschland, d.h. etwa 1 % für Polen; damit war es nach „polnischer Geschichtsauslegung“ „immer ein polnischer Ort“.

Manche sich fortschrittlich dünkenden Kreise (auch bei Heimatvertriebenen) haben verdrängt, daß Ortsnamen in fremden Ländern in der Sprache angegeben werden, in der der Text geschrieben/gesprochen wird. So formulierte der Breslauer (polnische) Bürgermeister auf die Frage eines offenbar nur mäßig gebildeten Journalisten richtig: „Natürlich sage ich „Breslau“, wenn ich Deutsch spreche; ganz einfach, weil die Stadt auf Deutsch so heißt“! Ein Pole fährt nach Rzym, wenn sein Reiseziel Rom (korrekt Roma) ist.

Ein Deutscher fährt nach Venedig, ein Franzose nach Venise, ein Engländer nach Venice; das Reiseziel ist dabei das in Italien liegende Venezia: Ohne Zweifel liegt München (noch) in Deutschland; doch ein Italiener fährt nach Monaco, ein Amerikaner nach Munich, ein Tscheche nach Mnichov. Übrigens: Der Papst würde nach Vratislavia fahren, wäre Breslau sein Reiseziel.

Nur „fortschrittliche Deutsche“ haben, wenn es um ostdeutsche Namen geht, hier einen seltsamen Gedächtnis-/Geistesverlust. Deshalb zur Nachhilfe (Mai) Stendsitz-See, wo der Satz korrekt lauten müßte: „... Grenze... Radaune, die zum südlich anschließenden Stendsitz-See (poln. Stężyca, slaw. Stasiczno-See [kaschubisch Stążëca, *Anm. der Red. R. H.*] aufgestaut, über...“

Zum Juli-Blatt: Daß Ritterspiele über Jahrhunderte als „Ereignis“ präsentiert wurden, lange vor dem amerikanischen „Event“, scheint in Zeiten der Sprachschlamperei vergessen.

Was soll der Hinweis (August) auf „größtes Gräberfeld dieser Art in Polen“, wo doch wenige Zeilen danach auf Ostgermanen als Erbauer hingewiesen wird. Ohne Polen mit ihrer Geschichtsversion auf die Füße zu treten, hätte es ausgereicht, vom „zweitgrößten Gräberfeld in Europa“ zu schreiben. Ein weiterer der zahlreichen Beweise, wie sich Polen gern mit Leistungen anderer (meist von Deutschen) schmücken und einfältige Deutsche nehmen das ab.

Hilfreich wäre, wenn für den Namen Walcz eine Herkunftsbezeichnung stünde, polnisch ist sie offenbar nicht (November).

Der Gipfel ist die behauptete Ermordung (Dezember) eines polnischen Priesters durch deutsche Einsatzgruppen in einem völlig unbekanntem kleinen Dorf in den ersten Tagen des Blitz-Krieges. Hier drängen sich gleich mehrere Fragen auf; doch vorab.

Wer zu ungewöhnlichen Begriffen (hier Einsatzgruppen) greift, muß damit rechnen, daß es fachkundige Leute gibt, die der Sache „auf den Grund“ gehen: Einsatzgruppen waren Einheiten aus Angehörigen der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes; sie rückten 1939 nach den Sturmtruppen in Polen ein mit dem Auftrag ... Personen (die Sabotageaktionen durchführten) zu verhaften und Unterlagen von Behörden, Parteien, Organisationen sicherzustellen, deren Tätigkeit sich gegen Deutschland bzw. deutsches Militär gerichtet hatte. Erst während des Rußlandfeldzuges erhielten diese zusätzliche Aufgaben, um hinter der Front mordende Partisanen zu bekämpfen, denen tausende von deutschen und verbündeten Soldaten zum Opfer fielen, was das Militärgeschichtliche Forschungsamt bestätigte.

Sollte der Geistliche beim Eindringen deutscher Soldaten zu Tode gekommen sein, gibt es nur drei Möglichkeiten: er wurde von deutschen Soldaten erwischt - wie er nach Weisung des geistlichen Kriegsverbrechers Hlond – Waffen für Partisanen segnete, um „damit möglichst Deutsche zu töten“, oder er schoß selbst (mit einem antideutschen Gebet auf den Lippen), oder er wurde erwischt, wie er in seinem gut sortierten Waffenlager in der Kirche bzw. im Pfarrhaus, Handgranaten gegen Deutsche „bereitstellte“. Alles andere ist schlichtweg unglaubwürdig.

Merkwürdig: In diesem Kalenderbeitrag steht kein Wort über die Deutschen, die dort gewohnt haben müssen; schließlich fanden deutsche Soldaten bei ihrem Vormarsch die Leichen tausender Volksdeutscher, die von Polen ermordet und vorher grausam mißhandelt worden waren. Nur der Vollständigkeit halber: Die ersten KZs in Europa wurden nach dem Ersten Weltkrieg im benachbarten Posener Land errichtet: Herbst 1918 Szycpiono und

1919 Stralkowo vorzugsweise für Deutsche. Hierüber gibt es sogar reichlich zuverlässige Literatur: vom Vater des früheren Bundespräsidenten von Weizsäcker bis zum schlesischen Historiker von Richthofen. Man stelle sich vor, ein deutscher Pfarrer hätte auf eindringende Amerikaner, Engländer, Russen geschossen; er wäre von denen geradezu zerstückelt worden und hundert deutsche Bewohner dazu - als Abschreckung.

Noch etwas: erwähnt wird ein Aufstand gegen sog. Germanisierung in der Kaiserzeit. Nanu, hätten die dort lebenden Deutschen gegen sich selbst protestieren sollen? Solche „Aufstände“ gegen Deutsche (Protestanten) wurden meist von Geistlichen angezettelt, die oft Polen waren - Ziel Gegenreformation.

Was hätte man mit diesem Bildmaterial für Westpreußen alles machen können. Es fällt auf, daß nicht selten Vertreter von Vertriebenen-Verbänden zu „Leisetretern“ wurden, wo doch Luthers Wort „hier steh‘ ich und kann nicht anders“ hochgehalten werden müßte.

B. Besprechungen in Arbeit

- 01)** Maria Werthan (Hrsg.): Starke Frauen gestalten. Tagungsband 2019. (4 Abb. in SW). (Berlin) Osteuropa Zentrum Berlin-Verlag (2020). 298 Seiten. ISBN 978-3-89998-336-4. € 9,90.
Rezensentin: Frau Sibylle Dreher, Berlin

- 02)** Konrad Löw / Felix Dirsch: Die Stimmen der Opfer. Zitatlexikon der deutschsprachigen jüdischen Zeitzeugen zum Thema: Die Deutschen und Hitlers Judenpolitik. (London/Berlin) Verlag Inspiration Un Limited Resch (2020). 391 Seiten.
ISBN 978-3-945127-30-8. € 15,90.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin

- 03)** Visual Culture and Politics in the Baltic Sea Region, 1100-1250 by Kersti Markus. Translated [from Estonian] by Aet Varik. (134 Abb. in Schwarz-Weiß und mehrfarbig). Leiden, Boston: Brill (2020). XVIII, 411 Seiten.
= East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1450.
Volume 63.
ISBN 978-90-04-42616-0 (*hardback*). € 139,00; \$ 167,00
ISBN 978-90-04-42617-7 (*e-book*).
Rezensent: Sven Ekdahl, Berlin

- 04)** Wilfried Heller: Rumänien. Bilder aus einer verlorenen Zeit. Eine fotografische Landeskunde Rumäniens vor und nach der Wende. Hermannstadt – Bonn: Schiller Verlag 2020. 255 Seiten.
ISBN 978-3-946954-77-4. € 24,80.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin

C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen

- 01) Manfred Kittel: Stiefkinder des Wirtschaftswunders? Die deutschen Ostvertriebenen und die Politik des Lastenausgleichs (1952 bis 1975). (Düsseldorf) Droste Verlag 2020. 671 Seiten.
= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Band 182. ISBN 978-3-7700-5349-0. € 68,00.
- 02) Handbuch Landesgeschichte. (43 Abb., darunter einige mehrfarbige Abb.). Hrsg. von Werner Freitag, Michael Kißener, Christine Reinle und Sabine Ullmann.
(Berlin) De Gruyter Oldenbourg. (2018). XII, 706 Seiten. = de Gruyter Reference.
Gebunden ISBN 978-3-11-035411-9. € 99,95.
- 03) Svenja Kück: Heimat und Migration. Ein transdisziplinärer Ansatz anhand biographischer Interviews mit geflüchteten Menschen in Deutschland. (3 Abb., 2 Tab.). (Bielefeld) transcript (2021). 293 Seiten.
ISBN 978-3-8376-5511-7 (Print), 978-3-8394-5511-1 (pdf). € 48,00.
- 04) Das Museum der Zukunft. 43 neue Beiträge zur Diskussion über die Zukunft des Museums. Hrsg. von schnittpunkt und Joachim Baur. (mit mehrfarb. und SW-Abb.). (Bielefeld) transcript (2020).
313 Seiten. ISBN 978-3-8376-5270-3. € 29,00.
- 05) Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Makala. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020).
400 Seiten.
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59, 59.
- 06) Hans-Jürgen Kämpfert: Naturwissenschaft am Unterlauf der Weichsel. Einrichtungen und Persönlichkeiten. (zahlreiche Abb., Stadtplan Danzigs von 1822 auf den Umschlaginnenseiten vorn, Landkarte Westpreußen auf den Umschlaginnenseiten hinten).
Münster / Westfalen: Nikolaus-Copernicus-Verlag 2020. XI, 396 Seiten.
= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Nr. 42.
ISBN 978-3-924238-58-2. € 40,00 (?).

- 07)** Arno Mentzel-Reuters und Stefan Samerski (Hg.). Castrum sanctae Mariae: Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum. (mit 102 Abb.). Göttingen: V & R Unipress 2019. 505 Seiten.
= Vestigia Prussica. Forschungen zur Ost- und Westpreußischen Landesgeschichte. Band 1. ISBN 978-3-8471-0883-2. € 59,99.
Rezensionsexemplar als e-Book liegt vor.
- 08)** Naturpark Barnim von Berlin bis zur Schorfheide. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme. Hg. von Peter Gärtner, Lisa Merkel, Haik Thomas Porada (mit 181 zumeist mehr-farbigen Abb. im Text; 1 Übersichtskarte-Suchpunkte und 1 Tafel mit 4 mehrfarbigen Abb. in Tasche). Wien, Köln, Weimar. Böhlau Verlag (2020). 496 Seiten.
= Landschaften in Deutschland. Band 80 (herausgegeben im Auftrag des Leibniz-Instituts für Länderkunde und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig). ISBN 978-3-412-51378-8. € 30,00.
- 09)** Danubiana Carpathica. Jahrbuch für Geschichte und Kultur in den deutschen Siedlungsgebieten Südosteuropas herausgegeben von Mathias Beer, Reinhard Johler, Florian Kühner-Wielach, Maren Röger. Band 10 (57). 2020. (Berlin/Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 318 Seiten. ISBN 978-3-11-060338-5. € 69,00.
- 10)** Steffen Reiche: Tief träumen und hellwach sein. Politiker und Pfarrer mit Leidenschaft. Ein autobiografischer Essay. (22 SW-Fotos im Text). (Bonn) Dietz (2020). 261 Seiten. ISBN 978-3-8012-0461-7. € 24,00.